

Wirtschaften einmal anders verstanden!

Grundlagen einer biblischen Ökonomie. Ein Bibelkurs

Fünfte Stunde:

„Gebt des Kaisers, was des Kaisers ist!“ Jesus und die Steuergesetzgebung (Mk 12, 13ff)

Diese Perikope hat in der Wirkungsgeschichte der christlichen Kirchen sehr unterschiedliche Interpretationen erfahren: Für die einen war dieser Abschnitt eine Parallele zu Röm 13, für die anderen zeigt sich Jesus hier als Kritiker der Staatsmacht. Was ist der Hintergrund dieses Textes?

Zunächst einmal treten zwei Gruppen auf: Die Herodianer und die Pharisäer. Die Pharisäer waren die „Frommen“ in Israel, die davon überzeugt waren, dass eine toragerechte Lebensführung möglich und sinnvoll ist. Auch wenn sie in der Bibel schlecht wegkommen, sind sie doch eine Gruppe, der es um die Ernsthaftigkeit des Glaubens ging.

Im konkreten Fall geht es um die Bewertung der Steuererhebung. Für die Eintreibung der Steuern war der Präfekt, also Pontius Pilatus, zuständig. Seine Amtsführung bestand nach Philo aus Misshandlungen, Beleidigungen, Hinrichtungen und grausamen Gerichtsverfahren. Der Statthalter ernannte aus dem Hohen Rat die Steuerbeamten, die die gesamte Tributsumme auf die Bevölkerung umzulegen hatten und für die richtige Zahlung mit ihrem eigenen Vermögen hafteten. So wurden die Reichen zu Nutznießern des römischen Steuersystems. Insofern ergibt sich daraus die Dringlichkeit der Anfrage: Das Vermögen der Abgesandten des Synedrums und des Tempels waren in Gefahr, sollte Jesus die Steuer ablehnen.

Die Steuereintreibung war in Israel natürlich nicht unumstritten. Die Zeloten leisteten aggressiven Widerstand: Sie vertrieben die Steuereintreiber. Besonders hat von der Steuerforderung waren die Besitzlosen betroffen, da eine Kopfsteuer erhoben wurde: Sie war mit einem Denar jährlich festgesetzt. Ein Denar entsprach einem Tagelohn, mit dem man eine siebenköpfige Familie ernähren konnte. Da nun nicht an jedem Tag eine Zeitarbeit anfiel, bedeutete dies, dass es sich hierbei um eine erhebliche Belastung handelte.

Wenn nun Jesus hier gefragt wird, würde sein „Ja“ die Besitzlosen in die Enge treiben, ein „Nein“ aber zeigen, dass er den Widerstand gegen die römische Besatzungsmacht stärkt. Jesus antwortet deswegen weder mit „Ja“ noch mit „Nein“. Vielmehr lässt er sich eine Münze zeigen, die den Kopf des Kaisers trägt und damit einem kleinen Götzenbild gleichkam. Die Münze steht für den Kaiser. Ihm gehören die Münzen.

Damit stellt Jesus die Beziehungsfrage: Wohin gehörst Du? Gehörst Du zum Kaiser oder gehörst Du zu Gott? Jesu Gegner handeln im Beziehungsfeld des Kaisers, Jesus und seine Jünger stehen im Beziehungsfeld Gottes. Es geht ihm also um ein scharfes Gegenüber. Jesus will, dass das, was zum Kaiser gehört, dem Kaiser zurückgegeben wird und so von Gott wiedererobert wird, was er seinem Bild eingepägt hat: sein Ebenbild. Damit will Jesus die Ohnmächtigen vor den Mächtigen schützen und zugleich eine Ordnung in Frage stellen, die sich Gott widersetzt.